Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: - (2017)

Artikel: Die Gartenanlage des Landgutes Mariahalde in Erlenbach : ein barockes Gesamtkunstwerk

Autor: Nyffenegger, Brigitte / Gonzales, Michaela

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842329

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gartenanlage des Landgutes Mariahalde in Erlenbach – ein barockes Gesamtkunstwerk

BRIGITTE NYFFENEGGER, MICHAELA GONZALEZ

Geschäftiges Treiben im Stall und im Gemüsegarten empfängt die Besucher des Landgutes Mariahalde in Erlenbach. Seit seiner Entstehung 1770 ist es Lebens- und Arbeitsraum, seit rund 120 Jahren für Menschen mit geistiger Behinderung. Wein, Eier, Gemüse und Blumen in Bio-Qualität sind heute die Erzeugnisse des Gutsbetriebs. Seine Bewohner pflegen gemeinsam mit ihren Betreuern die Gartenanlagen, die sich durch einen hohen Bestand an barocker Substanz auszeichnen. Laubengang, Gemüsegarten, Ziergarten, Obstwiesen und Rebberg entstanden 1770 oder früher. Barocke Brunnen, Treppen oder schmuckvolle Geländer zeugen noch heute vom Reichtum der Anlage.

Der Auftrag zur Restaurierung der Gartenanlage ermöglichte nicht zuletzt die Erforschung seiner Geschichte und führte zu einer Reihe überraschender Entdeckungen. Die 2016 abgeschlossenen Arbeiten an Zier- und Gemüsegarten sowie des Laubenganges sicherte baulich das Fortbestehen der Anlage. Fehlendes wie das Gerüst des Spaliers, das Brunnenbecken des Wandbrunnens oder die Vasen konnten ergänzt werden und gaben dem eindrücklichen Ensemble seinen Glanz zurück.

Entwicklungsgeschichte der Mariahalde

Zwischen dem 16. bis 18. Jahrhundert liessen Vertreter des Patriziats mehrere Landgüter am Ufer des Zürichsees erbauen. Die klimatisch günstige Lage an den sanften Abhängen hatte zum Wohlstand der Region beigetragen. Zu den prächtigen Sommersitzen zählen das Fennergut in Küsnacht, das Landgut Schipf in Herrliberg oder das Landhaus Seehof in Meilen. Die Rebberge bedeckten die gesamte Hangkante des Zürichsees und wurden lediglich durch vereinzelte Siedlungen und die Einschnitte der Tobel unterbrochen.

Die Geschichte des Landgutes Mariahalde geht bis ins 16. Jahrhundert und auf die Zürcher Familie Werdmüller zurück. Ein Neuanfang erlebte das Landgut 1770: Hans Heinrich Kilchsperger (1726–1805)[1] liess anstelle der baufällig gewordenen Gebäude das heute noch bestehende Herrenhaus bauen. Daran angrenzend entstanden ein Ziergarten, ein Laubengang und ein Gemüsegarten. Kilchsperger war ein erfolgreicher Kaufmann und Bürgermeister der Stadt und Republik Zürich. Zu den Gästen seines Landgutes zählten unter anderem Johann Caspar Lavater, Schriftsteller und Pfarrer zu St. Peter in Zürich, sowie der Kunstmaler Johann Heinrich Wilhelm Tischbein. Nach Kilchspergers Tod wechselte das Anwesen häufig die Hand. 1805 übernahmen August Heinrich und Emilie Harmes aus Mecklenburg das Anwesen. Emilie Harmes alias Emilie von Berlepsch (1755–1830) war zu

Abb. 1: Die Abbildung zeigt vereinfacht das Landgut Mariahalde kurz nach der Zweitbebauung des Grundstücks von 1770. Ansicht vom See 1794 von Heinrich Bruppacher.

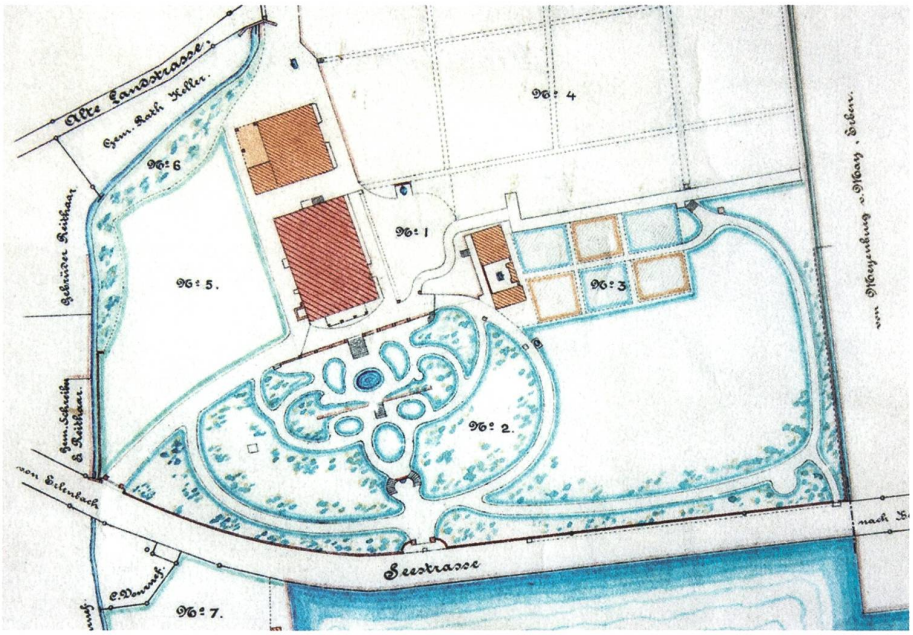

Abb. 2: Der Geometerplan zeigt den im Eklektizismus um 1850 überformten barocken Ziergarten. Ausschnitt aus dem Situationsplan über die Liegenschaft Mariahalde, 4. April 1895 von L. Pfändler aus Zürich.

ihrer Zeit eine der geistreichsten und gebildetsten Schriftstellerinnen und pflegte Kontakte zu Jean Paul. Ihnen folgte der Graf Christian Ernst von Bentzel-Sternau, der die Liegenschaft 1850 wiederum an Georg Schneeli aus Mühlethal GL verkaufte. 1869 ging das Landgut an Conrad Escher-Bodmer aus Zürich über. Im Andenken an ihren Sohn Martin, der das Down-Syndrom hatte, gründete seine Frau Luise Escher-Bodmer (1819–1900) 1893 die Martin-Stiftung.[2]

Die bis heute erhalten gebliebene Gartenanlage stammt sowohl konzeptionell als auch materiell grösstenteils aus der Zeit um 1770, die Hans Heinrich Kilchsperger in Auftrag gegeben hatte. Die heutige Gestalt des barocken Ziergartens stammt aufgrund der Quellenlage aus dem 19. Jahrhundert. Seine eklektizistische Überformung darf Georg Schneeli zugeordnet werden, der das Anwesen um 1850 samt einem verwilderten Garten übernahm.[3]

Kulturhistorische Bedeutung der Gartenanlage

Das Landgut zeichnet sich durch die Ausrichtung des Ziergartens hangabwärts in Richtung See aus. Imposant werden dadurch der Garten und das Gebäude für den ankommenden Besucher inszeniert. Auffallend ist die reiche Ausstattung des Anwesens mit diversen Brunnen, einem Teich, schmuckvollen Kunstschlosserarbeiten und einem Laubengang. Darüber hinaus blieb das Ensemble über die Jahrhunderte hinweg nahezu vollständig erhalten: Rebberg, Wiesen und Weiden bestehen bis heute genauso wie Nutz- und Ziergarten. Hervorzuheben sind die barocken Anlageteile wie Laubengang, Gemüsegarten und Ziergarten.

Das Besondere der Überformung des Ziergartens um 1850 ist sein laienhafter Entwurf. Dieser entstand kurz vor der Professionalisierung der Landschaftsarchitektur in der Region Zürich. Darauf verweist einerseits die Gestaltsprache der Überformung, andererseits die Quellenlage. Nachweislich waren die ersten Gartengestalter in diesem Zeitraum in der Region tätig: Theodor Froebel wirkte ab 1835 in Zürich,[4] Conrad Loewe entwarf und realisierte in der zweiten Hälfte der 1840er-Jahre den Seeburgpark in Riesbach und war in den 1870er-Jahren in der Region Winterthur tätig. Ebenso ist die Überlagerung des barocken mit dem eklektizistischen Ziergarten, welche bei der Überformung entstand, herauszustreichen. Der unbekannte Verfasser der Umgestaltung des 19. Jahrhunderts integrierte die barocken Treppenanlagen, die meisten Stützmauern, die Wasseranlagen und die kunstvollen Geländer in die neue Anlage und nahm in seinen Entwurf ausserdem einen Tulpenbaum aus dem 18. Jahrhundert auf, der damals als botanische Besonderheit galt (siehe Abbildung 4 links im Bild).

Abb. 3: Blick vom Haupteingang des Herrenhauses in den restaurierten Ziergarten.

Abb. 4: Restaurierter Wandbrunnen.

Ein neues Ganzes

Im Vordergrund der kürzlich abgeschlossenen Restaurierung stand die Sicherung der Substanz des wertvollen Gartens. Gleichzeitig spielte die Suche nach einem neuen Ganzen eine wichtige Rolle. Als Quellen waren wenige Darstellungen aus der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich, diverse historische Pläne und Fotos aus dem Archiv der Martin Stiftung, aus dem Ortsmuseums Erlenbach und von der Kantonalen Denkmalpflege hilfreich. Darüber hinaus gaben diverse Texte Auskunft über die Besitzergeschichte.

Die Vielschichtigkeit der Anlage erforderte die Anwendung unterschiedlicher Strategien. Im Vordergrund stand eine genaue Projektierung, die auf detaillierten Aufnahmen, auf einer sorgfältigen Analyse der Bedeutungen und Beziehungen der Anlageteile untereinander und auf historischen Recherchen beruhte. Andererseits waren gleichzeitig laufend Projektänderungen nötig, da sowohl während der Projektierungs- als auch während der Realisierungsphase laufend neue Erkenntnisse hinzukamen. Heute integrieren sich die neu eingefügten Bauteile wie die Stützmauer, das freistehende Spalier oder das Rondell sowohl konzeptionell als auch durch ihre optische Erscheinung vollständig in den Bestand und sind dennoch in ihrer Gestaltsprache, ihrer Materialisierung und ihrer Ausformulierung als zeitgemässe Elemente lesbar.

Die der Strategie zugrunde liegende Suche nach dem *neuen Ganzen* meidet Effekthascherei durch zeitgemässe Ergänzungen und stellt das Gesamtwerk und damit insbesondere die vor der Restaurierung vorhandene Anlage in den Vordergrund. Die historische Anlage wird dadurch gestärkt, Zeitschichten werden lesbar und sind heute gleichwertig wahrnehmbar.

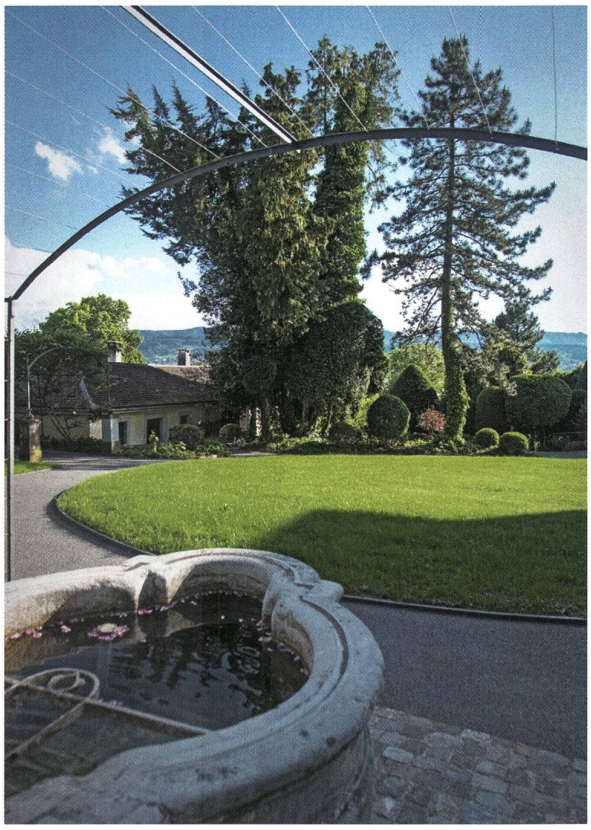

Abb. 5: Brunnen mit Reblaube vor neu gestaltetem Eingangsplatz am Herrenhaus.

Herausforderung Bepflanzung

Die Komplexität des anscheinend einfachen Ansatzes des *neuen Ganzen* lässt sich am Beispiel der Bepflanzung des Ziergartens aufzeigen. Über den historischen Bestand gaben lediglich ein Geometerplan von 1895, Luftbildaufnahmen aus dem frühen 20. Jahrhundert und die heute vorhandenen Pflanzen Auskunft. Diese stammten zu einem grossen Teil aus dem frühen 20. Jahrhundert und sollten mehrheitlich erhalten bleiben. Gleichzeitig musste aber auch ergänzt und neue Qualitäten mussten hinzugefügt werden. Prägend für die Anlage waren zum Zeitpunkt der Restaurierung die immergrünen, zu einem grossen Teil in Form geschnittenen Gehölze. Eine Analyse der Standorte der Pflanzen kombiniert mit den historischen Unterlagen ermöglichte die Herleitung der Lage der ursprünglichen Gehölzpflanzungen. Offene Fragen liessen sich ausserdem durch das Studium barocker Anlagen sowie eklektizistischer Gärten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts klären. Die Erkenntnisse aus der Analyse der vergleichsweise hinzugezogenen Beispiele liessen sich situativ auf das Landgut Mariahalde anwenden. Wichtige

Abb. 6: Instand gestellter Gemüsegarten mit Spalier.

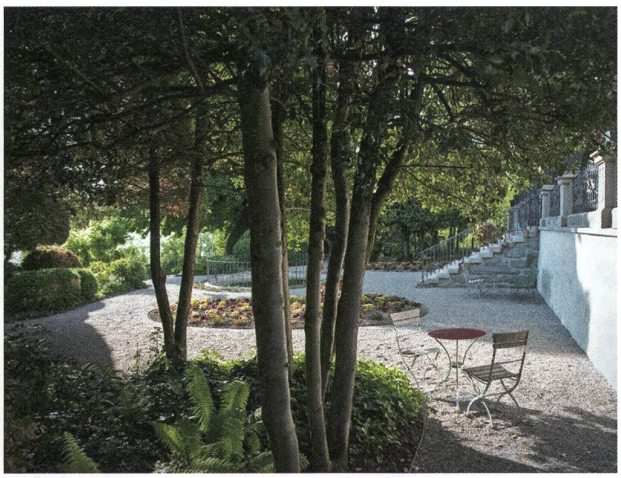

Abb. 7: Neue räumliche Dichte und Durchsichten im restaurierten Ziergarten.

Erkenntnisse ergaben sich auch aus einer Analyse der gestalterischen Anwendung der Pflanzenarten im Ziergarten der Mariahalde. Die Kombination dieser Untersuchungen resultierte im räumlichen Gerüst.

Der konzeptionelle Überbau für die Verwendung der Pflanzenarten liess sich aus den Theorien der Gartenkünstler Repton, Sckell und Lenné[5] ableiten, denen zufolge sich die Freiräume eines Landgutes in Garten und Park aufteilen lassen. Laut den konsultierten Schriften ist ein Garten reich an Blumen, kleinteiliger organisiert und enthält Rasen. Der Park ist hingegen grosszügiger, offener und natürlicher gestaltet. Die Entwicklungsgeschichte des Ziergartens der Mariahalde, sein Pflanzenbestand und auch die Ausdehnung des Landgutes festigten diesen Ansatz. Wechselflor-, Staudenbeete und Gehölzbepflanzungen liessen sich so verorten und konzeptionellen Themen zuweisen. Je näher am Herrenhaus, umso pflegeintensiver sind die Beete auf den Terrassen.

Um 1850 verlor die regelmässige Mischung von Pflanzenarten an Bedeutung. An ihrer Stelle traten Massenpflanzungen mit imposanter Wirkung. Aus diesem Grund diente bei der Setzung der Themen der einzelnen Gehölzpflanzungen und Rabatten Paxtons Konzept der *Massenpflanzungen*[6] als Grundlage: im Garten wachsen in einem Beet viele verschiedene Sorten einer Art, im Park setzen sich grossflächige Pflanzungen aus einer Art und vereinzelt aus verschiedenen Sorten zusammen. In der Region Zürich lässt sich dieses Konzept am Beispiel des Schanzengartens in Winterthur, welcher ebenfalls um 1850 überformt wurde, nachweisen. Zudem ermöglichte und unterstützte der Pflanzenbestand im Ziergarten dieses Vorgehen.

Die Farbanwendung erfolgte nach der vor rund 170 Jahren in der Regel verwendeten Farbenlehre Goethes und mittels der sogenannten *harmonischen Bepflanzung*, die auf Komplementärfarben basiert.[7] In der Mariahalde fiel der Entscheid auf Grün und Rot. Die zwei Farben, insbesondere das Grün, werden jedoch stark in ihrer Ausprägungen variiert. Der Kontrast zwischen Dunkelrot und den immergrünen Gehölzen ist sehr wirkungsvoll und vermittelt einen edlen Ausdruck. Ein starker Wechsel der Farbintensität, insbesondere der Grüntöne, aber auch unterschiedliche Blattformen brachten eine dem Garten angemessene Vielfalt mit sich. Diese Themen überlagernd, kamen sogenannte *Blattschmuckstauden* zum Einsatz. Auch dieser Kunstgriff war um 1850 sehr beliebt und lässt sich ebenfalls anhand des Schanzengartens in Winterthur belegen.[8] Die Blattschmuckstauden unterstreichen das Edle und sind einem ehemaligen Sommerwohnsitz der Patrizier angemessen. Der 1845 von der Zürcher Handels-

Abb. 8: Restaurierte Gartenanlage 2016.

gärtnerei Froebel & Comp. publizierte Pflanzenkatalog gab weitere Hinweise. Hoher Wurzeldruck und Trockenheit waren vielerorts im Garten zu berücksichtigen.

2016 wurden die erste und zweite Etappe der Restaurierung erfolgreich abgeschlossen. Nach der Klärung der Raumnutzung von Stall und Trotte soll in einer dritten Etappe der Eingangsbereich des Landgutes restauriert werden. Die Anlage ist unentgeltlich öffentlich zugänglich und liegt an der Mariahaldenstrasse 16. Der Biohof des Landgutes Mariahalde freut sich über einen Besuch und den Kauf seiner Produkte.

Entdeckungen während der Restaurierung

Die Restaurierung bescherte einige Entdeckungen und förderte überraschende Besonderheiten der Gartenanlagen zutage.

Untersuchungen und Recherchen ergaben, dass es sich beim runzeligen Asphaltbelag im Laubengang um einen Mastixbelag handelt. Der Vorläufer des Gussasphaltes fand in der Mitte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem für Trottoirs Anwendung. Bekannt sind Beispiele aus Wien, Paris und anderen französischen Städten.[9] Den Mastixbelag in der Mariahalde liess vermutlich Familie Escher-Bodmer einbauen – vielleicht um den Genuss des Promenierens zu erhöhen. Im Kanton Zürich sind keine weiteren Beispiele bekannt.

Abb. 9: Sondierung Mastixbelag.

Abb. 10a/b: Sondierung der Sockel für das Spalier.

Entlang dem Gemüsegarten liessen sich eine Reihe von Sandsteinsockeln in zwei unterschiedlichen Grössen mit abgeschnittenen Eisen von 30 × 30 mm einem ehemals freistehenden Spalier zuordnen (s. Abb. 9). Sie tragen heute wieder ein Spalier, welches in zeitgemässer Sprache ausformuliert und mit Spalierobst bepflanzt wurde (s. Abb. 6). Zwischen den Sockeln ersetzen heute Sandsteinstellriemen die Sammlung diverser Randabschlüsse.

Ein als unbekanntes Bauwerk und vorerst als Schlammsammler erkannter Schacht in einer barocken Stützmauer liess sich dank der Analyse des Deckels und dem Vergleich mit ähnlichen Bauwerken als Fischbecken identifizieren. Seinen Deckel fertigte gemäss Aussage des Kunstschlossers Moritz Häberling 1770 derselbe Schlosser an, von dem auch die Kunstschlosserarbeiten im Palais Rechberg in Zürich stammen. Das von Quellwasser gespiesene Fischbecken diente den Bewohnern der Mariahalde zum Lagern der noch lebenden Speisefische und ist heute wieder in seinem ursprünglichen Sinn nutzbar.

Abb. 11: Zugang zum Fischbecken und offene barocke Wasserleitungen.

Abb. 12a/b: Wandbrunnen vor und nach der Instandstellung.

Eine mit Zement überzogene Wand, hinter welcher wir eine Grotte vermuteten, zeigte sich nach historischen Recherchen, sorgfältigem Abtragen von Materialschichten und Ausgrabungen vor der Mauer als Wandbrunnen. Ein kleines, in Lehmbauweise erstelltes, barockes Wasserbecken[10] konnte freigelegt und instand gestellt werden. Im Becken wurde am Ort eines möglichen Sockels hellgrauer Jurakalkstein gefunden. Er war stark mit Resten von Quelltuff durchsetzt. Die Kalksteinreste stammen vermutlich von einem ehemaligen Wasserbecken und dessen Sockel. Der Quelltuff hat sich aus den Ablagerungen des zugeführten Wassers gebildet. Der Sockel wurde mit demselben Jurakalkstein überzogen und trägt heute ein neues Wasserbecken (s. Abb. 4).

Abb. 13a/b: Wasserleitung.

Wie üblich in älteren Gärten, waren auch für die Mariahalde keine Leitungspläne vorhanden. Eine Leitungsortung brachte barocke Meteorwasserleitungen zutage. Hierbei handelt es sich um seitlich mit Naturstein gemauerte Rechteckkanäle, die eine Sohle aus Holz, vermutlich Eiche, und eine Abdeckung aus Sandsteinplatten aufweisen. Diese Leitungen liessen sich, soweit notwendig, instand stellen. Dabei mussten lediglich Versinterungen, welche Rückstau bildeten, abgeschlagen und Holzsohlen ausgebessert werden.

Vor der Restaurierung fehlten dem Ziergarten seine barocken Raumbezüge in der Achse (s. Abb. 3) sowie die Raumdichte in den Gartenbereichen des 19. Jahrhunderts (s. Abb. 7). In der Achse zwischen den vier Terrassen sind nun die räumlichen Bezüge wieder hergestellt und die Sicht auf den See ist wieder offen. In den seitlichen Gartenbereichen des 19. Jahrhunderts wurden aufgrund historischer Recherchen, dem Bestand und Begehungen räumliche Dichten und Raumtiefen, ausgehend vom Blick des Spaziergängers, mit ergänzenden Pflanzungen geschaffen. Pflanzenwände wurden dabei aufgehoben. Die direkte Sicht auf die Seestrasse wurde in diesen Bereichen durch eine in Gruppen geformte Randbepflanzung gebrochen.

Abb. 14: Raumbezüge.

1 Vgl. Corrodi, Paul (1958/59). *Das Landgut Mariahalde bei Erlenbach und seine früheren Bewohner*, S. 107–108.
2 Vgl. Corrodi (wie Anm. 1), S. 107–130.
3 Vgl. Binder, Gottlieb (1930). *Altzürcherische Familiensitze am See als Erinnerungsstätten*, Erlenbach-Zürich, S. 113.
4 Vgl. Moll, Claudia (2015). *An den Wurzeln der Profession. Die Züricher Kunst- und Handelsgärtner Theodor Froebel (1810–1893) und Otto Froebel (1844–1906)*. Unveröffentlichte Dissertation ETHZ, S. 487.
5 Vgl Wimmer, Clemens Alexander (2014). *Lustwald, Beet und Rosenhügel*, Weimar, S. 239–243.
6 Vgl. Wimmer (wie Anm. 5), S. 252–256, 268.
7 Vgl. Wimmer, Clemens Alexander (2001). *Bäume und Sträucher in historischen Gärten*, Dresden, S. 149.
8 Vgl. Wimmer (wie Anm. 5), S. 261–264.
9 Vgl. Zirkler, Eduard (2001). *Asphalt. Ein Werkstoff durch Jahrtausende*, Isernhagen, S. 152–154.
10 Die Sohle wurde in Lehm ausgebildet. Grössere Kiesel wurden in den Lehm eingelegt. Der Beckenrand wurde mit in Form geschlagenen Sandsteinen erstellt. Im Beckenboden wurde der Ablauf gefunden. Mehr zur Lehmbauweise siehe Dézallier d'Argentville (1731). *Die Gärtnerey, So wohl in ihrer Theorie oder Betrachtung, als Praxis oder Übung*, Augsburg, S. 354–359.

Abb. 1: Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv
Abb. 2: Martin Stiftung Erlenbach
Abb. 3–14: Umland

Résumé

La coopération étroite entre la propriétaire du domaine baroque Mariahalde à Erlenbach et le service cantonal du patrimoine a permis la restructuration du jardin d'agrément, du potager et de l'allée couverte. Parallèlement à la restauration, des adaptations aux exigences actuelles ont été réalisées. Ainsi, un nouvel élément a été judicieusement intégré dans l'ensemble. Les travaux exigèrent des recherches minutieuses et permirent de découvrir des conduites d'eau de fontaines murales, des réservoirs à poissons et des revêtements en mastic datant de l'époque baroque.